

# Aalener Jahrbuch 1982

Herausgegeben vom Geschichts-  
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag  
Stuttgart und Aalen

## Wilhelm Ganzhorn – der Dichter des Liedes „Im schönsten Wiesengrunde“

*Jürg Arnold*

Im Juni 1854 kam ein Mann nach Aalen, der in den folgenden Jahren zu den Honoratioren der württembergischen Oberamtsstadt gehörte. Es war Wilhelm Ganzhorn, dem die Oberamtsrichterstelle in Aalen übertragen worden war. Er war damals 36 Jahre alt, von kräftiger Gestalt, lebensbejahend, vielseitig interessiert, er war als Dichter hervorgetreten und er hatte sich politisch betätigt. Die Aalener Bürger empfingen den Mann, der ihnen vom Stuttgarter Justizministerium als oberster Richter in der Stadt und im Oberamt geschickt worden war, sehr freundlich.

Wilhelm Ganzhorn war am 14. Januar 1818 in Böblingen geboren worden, vermutlich im heute nicht mehr vorhandenen Schloß, denn sein Vater war dort Schloßaufseher. Vier Jahre später wurde der Vater Kastenverwalter in Sindelfingen. Als solcher war er Leiter eines staatlichen Lagerhauses und Verwalter der staatlichen Liegenschaften. Wilhelm Ganzhorn besuchte die Sindelfinger Lateinschule und dann das Gymnasium in Stuttgart. Schon während der Schulzeit in Stuttgart zeigte sich seine dichterische Begabung, die von Gustav Schwab, seinem Lehrer am Stuttgarter Gymnasium, gefördert wurde. Schwab begeisterte seine Schüler für die antike und deutsche Sagenwelt sowie für die Romantik. Noch während der Schulzeit Wilhelm Ganzhorns sind etwa 200 Gedichte entstanden, die sorgfältig in kleine Hefte eingetragen wurden. Bei dieser Begabung hätte ein theologisches oder philologisches Studium nahegelegen, aber Ganzhorn hatte eine starke Abneigung gegen das Hebräische. So entschloß er sich zum Studium der Rechtswissenschaft.

1837 begann mit dem Studium in Tübingen für den jungen Abiturienten ein neuer Lebensabschnitt. Nach der Überlieferung gab ihm der Vater ein Fäßchen voll guten Landweines mit und sagte ihm, er solle es, wenn es leer sei, zum Füllen wieder heim-schicken. Ganzhorn genoß das Studentenleben in vollen Zügen. „Ich habe mir eine Gitarre eingetan und der Liebe gepflogen“, schrieb er einmal knapp, aber vielsagend. Es war die Zeit, in der seine dichterische Begabung so richtig zum Durchbruch kam. Über 100 Gedichte sind aus dieser Zeit erhalten, in denen Liebe und Tod, Werden und Vergehen, also die alten Themen der Lyrik angesprochen werden. Die Wanderlust, das Gefühl der Heimatverbundenheit und die Sehnsucht nach der Ferne, rauschende Brunnen und lachende Mädchen erscheinen auch in Ganzhorns Gedichten. Einige



96 *Wilhelm Ganzhorn*  
(Aufnahme um 1855/58)

Gedichte beschreiben historische Stoffe und einige befassen sich in dieser Zeit der beginnenden sozialen Umwandlung mit dem Los der Arbeiter. Eine Stärke Ganzhorns waren heitere und satirische Gedichte. Eine ganze Reihe dieser Arbeiten wurde veröffentlicht. Insgesamt stand Wilhelm Ganzhorn mit seinen dichterischen Werken im Rahmen der Schwäbischen Romantik, deren große Vertreter Ludwig Uhland, Justinus Kerner, Gustav Schwab und Eduard Mörike waren. Zu allen außer zu Mörike hatte Ganzhorn Beziehungen, zu Justinus Kerner später sogar recht enge.

Im November 1851 gelang Ganzhorn dann der große Wurf, das Gedicht „Im schönsten Wiesengrunde“. Er dichtete es in 13 Strophen, von denen die erste und die schwermütigen beiden letzten volkstümlich geworden sind. Es trat bald nach der Entstehung seinen Siegeszug an und ist noch heute eines der meistgesungenen deutschen Volkslieder. Die Melodie, nach der es gesungen wird, stammt nicht, wie vielfach angenommen wird, von Friedrich Silcher, sondern ist eine alte Volksliedmelodie, die mit dem Text „Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt’ ich auf sein Grab“ bekannt war. Ganzhorns Lied gibt auch heute noch einer gefühlvollen Heimatliebe Ausdruck. Trotz aller Sachlichkeit des heutigen Lebens und trotz aller Betonung moderner Rhythmen gehören das Gefühl und die Heimatliebe zum Wesen des Menschen. Diesem Gefühl gibt das Lied so hervorragend Ausdruck.

Das Gedicht „Im schönsten Wiesengrunde“ ist schon in Neuenbürg an der Enz im Schwarzwald entstanden, wo Ganzhorn 1844 Gerichtsaktuar, also zweiter Richter am

Oberamtsgericht, geworden war. Während seiner dortigen Zeit zeigte sich eine andere Eigenschaft, nämlich die Reiselust. Er war damals, in der Zeit der Postkutsche, in Italien, Frankreich, Belgien, England usw. Ein Reisepaß aus dieser Zeit enthält seine Personenbeschreibung. Es heißt u. a.: „Statur: schlank; Gesichtsfarbe: gesund; Haare: braun; Augen: braun; Nase: etwas breit; Wangen: halb voll; Zähne: gut; Beine: gerade“.

In die Neuenbürger Zeit fiel Ganzhorns politische Betätigung in den Revolutionsjahren 1848/49. Nach den Unruhen in Frankreich im Februar 1848 forderten auch in Deutschland die Bürger Reformen. Anfang März ging eine von 123 Neuenbürgern unterzeichnete Eingabe an König Wilhelm, in der die Umwandlung der absolutistischen Bundesverfassung, mehr Bürgerrechte sowie Gestattung politischer Versammlungen und politischer Vereine ohne polizeiliche Kontrolle gefordert wurden. Die Bewegung in Deutschland war so stark, daß in Frankfurt eine allgemein gewählte Nationalversammlung zusammentreten sollte. Im April 1848 war auch im Wahlbezirk Neuenbürg/Calw ein Abgeordneter zu wählen. Darum bewarb sich der Calwer Kaufmann Dörtenbach, der jedoch eine ganze Reihe von Gegnern hatte, die nach einem anderen Kandidaten Ausschau hielten. Am Ostersonntag 1848 war in Neuenbürg eine öffentliche Wahlversammlung. Eine größere Menschenmenge hatte sich versammelt, schwarz-rot-goldene Fahnen wehten, gemeinsam wurden Freiheitslieder gesungen. Der Kandidat Dörtenbach sprach. Verschiedene Bürger schlugen andere Männer vor, die jedoch ablehnten, so daß der Verlauf der Versammlung sich zugunsten von Dörtenbach wandte.

Auf einmal hieß es, daß die beiden an Karl Mathy abgesandten Herren, nämlich Rechtsanwalt Dr. Lutz und Gerichtsaktuar Ganzhorn, angekommen seien. Vom Reisewagen aus traten sie auf die Rednertribüne und berichteten, der badische Politiker Karl Mathy, der in seiner Heimat auf Grund besonderer Vorkommnisse keine Chance für eine Abgeordnetenstelle hatte, sei bereit, in Neuenbürg zu kandidieren. Der Name Mathy war zuvor in der Wahlversammlung nicht genannt worden. Nun wurde Mathy vorgestellt. Die Gegner Dörtenbachs sahen hier ihre Chance, „bald erscholl aus Hunderten von Kehlen ‚Mathy hoch‘ und die Musik verstärkte die Beifallsrufe“. „Der Sieg war errungen“, hieß es im Lokalblatt „Der Enztäler“, es sei nur um Minuten gegangen. Wenn Lutz und Ganzhorn etwas später gekommen wären, hätte die Versammlung einen anderen Verlauf genommen.

Mathy wurde zum Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Wie stark Wilhelm Ganzhorn an diesen Vorgängen beteiligt war, ergibt sich aus einer Notiz im „Enztäler“, in der die Wahl Mathys begrüßt wurde und es dann hieß: „Es bleibt uns nur noch übrig, den Männern, namentlich dem tätigen, unermüdlich und keine Kosten scheuenden Herrn Gerichtsaktuar Ganzhorn, die uns diesen Mann zugeführt haben, dafür unseren Dank auszusprechen“.

Hauptträger des Freiheitswillens der Bürger waren in dieser Zeit die Volksvereine.

Ganzhorn war selbstverständlich ein sehr aktives Mitglied des Neuenbürger Volksvereins, der zunächst eine gemäßigte Haltung einnahm, sich dann im Sommer 1848 aber mehr nach links wandte und die Abschaffung der Monarchie und die Einführung der Republik vertrat. Wilhelm Ganzhorn war Vorstandsmitglied dieses Vereins, in dem sich die radikalen Demokraten zusammengefunden hatten. Mitteilungen des Vereins im „Enztäler“ waren zum Teil von Ganzhorn unterschrieben.

Im Herbst 1848 zeichnete sich immer mehr ab, daß die Revolution nicht erfolgreich sein würde. In Wien wurde der Abgeordnete Robert Blum, der Führer der gemäßigten Linken, verhaftet und standrechtlich erschossen. Wilhelm Ganzhorn war erschüttert von dieser Nachricht und verfaßte ein längeres Gedicht auf den Tod von Blum.

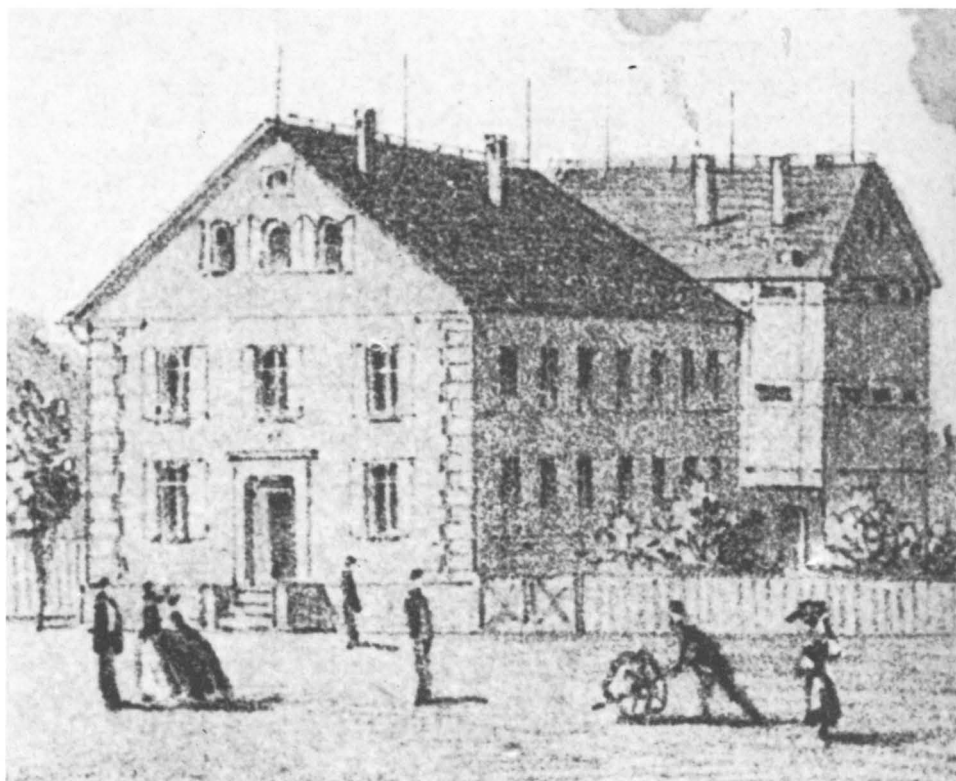
Im Sommer 1849 brach die Bewegung zusammen. In Baden rückten preußische Truppen ein. Die alten Kräfte siegten auf der ganzen Linie. Der Neuenbürger Volksverein mit Ganzhorn im Vorstand rief bis zuletzt zum Beitritt auf. Schließlich konnte aber Ganzhorn nur noch zur Hilfe für das bei der Eroberung von preußischen Truppen verwüstete Gernsbach auffordern. Eine mit großen Hoffnungen begonnene Bewegung hatte ihr Ende gefunden. Ganzhorn stand in dieser Zeit links bei den Demokraten, die für die entschiedene Durchführung der demokratischen Prinzipien im Staat eingetreten waren. Er war damit auch politisch im Gegensatz zur gemäßigt liberalen württembergischen Regierung von Friedrich Römer.

Das Scheitern der Revolution blieb nicht ohne Folgen für Ganzhorn. Zwar lief kein Verfahren gegen ihn, er mußte jedoch gegenüber seiner vorgesetzten Dienststelle die Erklärung abgeben, „er habe den Richterberuf begriffen“, d. h. im Klartext, daß er politisch nicht mehr gegen die Regierung tätig werden würde.

Als er sich 1850 um die Stadtschultheißenstelle seiner Heimatstadt Sindelfingen bewarb, wurde er von der Bürgerschaft in den durch Wahl zu bestimmenden Dreivorschlag aufgenommen. Es kam dann aber zu Eingaben an den König, den liberal gesinnten Ganzhorn auf keinen Fall zu ernennen. Der wesentliche Gegenkandidat, ein Konservativer, gegen den ein gerichtliches Strafverfahren anhängig war, mußte erst rein gewaschen werden, bevor er ernannt werden konnte. Ganzhorn hatte auf Grund seiner liberalen und demokratischen Haltung in der Zeit der Restauration in Stuttgart keine Chance für eine Ernennung.

Wilhelm Ganzhorn beschäftigte sich auch noch später politisch. Er änderte jedoch insoweit seine politische Haltung, als er sich um 1860 der sogenannten liberal-konservativen Mittelpartei des früheren Ministers Römer anschloß. Er war so auf die Seite der gemäßigt Liberalen gerückt. Damit stand er aber zumindest in einzelnen Fragen weiterhin in Opposition zur württembergischen Regierung.

Wilhelm Ganzhorn war in Neuenbürg fast zehn Jahre lang Gerichtsaktuar gewesen. Er strebte danach, selbst Leiter eines Oberamtsgerichts zu werden. Wir können davon ausgehen, daß er sich öfters um freie Stellen beworben hat. Sicherlich war es seine politische Betätigung, die ihm auch hier berufliche Nachteile brachte. Endlich hatte er Er-



97 Ansicht des Oberamtsgerichtsgebäudes in Aalen

folg. Mit Dekret vom 26. Mai 1854 wurde ihm die Oberamtsrichterstelle in Aalen, allerdings nur zur Verwaltung, provisorisch übertragen.

Um diese Zeit war er schon verlobt mit der kaum 17jährigen Luise Alber, Rößleswirts-tochter in Conweiler bei Neuenbürg. Aus der Aalener Zeit Wilhelm Ganzhorns gibt es nur wenige Quellen. Besonders anschaulich ist der erste Brief nach der Ankunft in Aalen, wohl im Juni 1854, an seine Braut, in dem er ausführlich über den freundlichen Empfang durch die Aalener, über die Wohnung im oberen Stock des Oberamtsgerichts und über den Ausblick auf die Felder des Kochertales berichtete. Schließlich rühmte er die billigen Preise in Aalen. Der Brief zeigt etwas sein Bemühen, die Braut für einen baldigen Hochzeitstermin zu gewinnen. Er ist ein so köstliches Dokument, daß er hier wiedergegeben werden soll:

„Liebe Luise! Du wirst fast ungeduldig geworden sein, daß Du so lange keinen Brief von mir erhalten hast; nun endlich ist es mir möglich, Dir ausführlicher zu schreiben. Letzten Samstag bin ich, wie Du weißt, von Neuenbürg abgegangen und habe dann

noch am gleichen Abend dem Minister die Aufwartung gemacht, der mich sehr freundlich empfangen und mir die Zusicherung erteilt hat, daß ich zur definitiven Übertragung der hiesigen Stelle bestimmt sei und daß er mich auch nicht lange warten lassen werde. Den Sonntag habe ich in Böblingen und Sindelfingen zugebracht. Überall, wo ich hinkam, mußte ich doppelte Gratulation einnehmen, einmal wegen der Beförderung und dann wegen Deiner . . . Dann machte ich den Weg über Ulm, Augsburg und Nördlingen hierher, wobei ich mich dieser neuen Gegend sehr erfreut habe, in der Hoffnung, diese Freuden dereinst mit Dir teilen zu können. Alle meine Erwartungen, die ich von der hiesigen Gegend und von den Bewohnern gehabt habe, sind bei weitem übertroffen worden, und mein einziges Heimweh, das mich quält, ist nicht nach dem Schwarzwald, sondern allein nach Deinem Hause – nach Dir. Du mußt wissen, daß der Beamte hier nicht in einer solchen Mißachtung steht, wie es bei Euch teilweise vorkommt. Ich bin auf das freundschaftlichste aufgenommen worden, und werde – wie sich von selbst versteht – diese Achtung erhalten und befestigen, und auch Du wirst dereinst hier alle Anerkennung und Freundlichkeit und Liebe genießen, wie Du ja auch derselben als mein braves und liebes Mädels würdig bist. Mein Vorgänger<sup>1</sup> ist ein sehr froher, lebenslustiger Mann und ich habe deshalb alle Mühe, mich in diesem Rufe (natürlich in den nötigen Schranken) ihm gleich zu halten. Ich denke, auch Du wirst Dich hier so gut eingewöhnen, daß Du keinen Augenblick das Heimweh hast, Dir vielmehr keinen besseren Aufenthalt wünschen wirst. Am Mittwochabend war meinem Vorgänger zu Ehren ein glänzender, höchst fideler Abschied und zugleich mein Einstand. Am Donnerstag war sodann Amtsübergabe und nun bekleide ich das Amt selbständig; ich sage: Gottlob, daß ich endlich den alten Lord<sup>2</sup> loshabe. Die Arbeit ist mir doppelt so angenehm, um so mehr, als auch hier alles in gehöriger Ordnung erhalten ist.

Das Leben ist hier sehr angenehm: von der Lebhaftigkeit kannst Du Dir dadurch einen Begriff machen, wenn ich Dir schreibe, daß täglich 400 bis 500 Wägen die Stadt passieren: ich habe davon weniger zu leiden, weil ich etwas seitwärts wohne. Die Gegend ist sehr freundlich, wie Du Dich aus einem Bilde von Stadt und Umgegend, das ich Dir nächstmals schicken werde, überzeugen wirst. Meine Wohnung ist ein wahrer Fürstentum und es gibt Dir weder das Oberamt noch das Oberamtsgericht in Neuenbürg einen Begriff davon. Mein oberer Stock ist gegen den unteren, wo die Kanzlei ist, ganz abgeschlossen. Hier wohne ich nun ganz allein. Die Wahl tut mir weh, welche von den großen Zimmern ich bewohnen soll. Mitten durch das Haus, der ganzen Länge nach führt ein 12 Fuß breiter heller Gang, und auf beiden Seiten sind die Zimmer. Von dem Gang führt auch eine Flügeltüre in das Vorzimmer, wo ich die von meinem Vorgänger zurückgelassenen Blumenstöcke aufgestellt habe. Ich bewohne vorläufig die beiden auf jeder Seite an das Vorzimmer anstoßenden Zimmer, von denen das eine größer als Eure Wohnstube, das andere größer als die bewußte Nebenstube ist, wo wir so viele vergnügte Stunden verlebt haben. Ein drittes Zimmer, eben so groß, ist mein Schlaf-

zimmer. Nun bleiben aber noch 4 Zimmer übrig, die ich bloß zum Spaziergehen brauche. Die Öfen sind prachtvoll und mit Kocheinrichtung. Das Einheizen würde Dir – falls Du es je besorgen wolltest, deshalb keine Mühe machen, weil Du, ohne Dich zu bücken, durch die Ofentüre eintreten kannst. Die Küche ist schön, und ich habe vorläufig die Einrichtung, das heißt die eisernen Häfen, die einpassen, und dergleichen, von meinem Vorgänger übernommen. Ich wünschte nur, daß Du und Deine l. Mutter die treffliche Anlage des ganzen Hauses sehen würden.

Von den Zimmern aus habe ich herrliche Aussicht in das Kochertal aufwärts. Die bewaldeten Berge steigen etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde entfernt auf; eine Pappelallee fängt an meinem Hause an und führt auf die Kochertalstraße gegen Heidenheim hin. Wie ich im Augenblick schreibe, singen mir die Lerchen auf dem vor dem Hause sich ausbreitenden Fruchtfelde, und es klingt Musik herüber von einem der 4 Bierkeller, die nur einige 100 Schritte hinter dem Hause auf einer Anhöhe gelegen sind. Diese Musik und der gute Bierstoff, den man hier trinkt, möchten mich fast veranlassen, mein Schreiben abzukürzen, aber ich bin Dir auf der anderen Seite schuldig, alles vollständig zu schreiben. Der mit einem Zaun versehene Hof neben dem Hause ist etwa so groß wie der von Deinem elterlichen Hause. Dort steht dann auch Remise, Waschküche u. dgl. Letztere ist mit Kessel versehen und so geräumig, daß ich sie zunächst zum Baden einrichten werde, was um so einfacher geht, als ich von meinem Brunnen aus das Wasser hineinleiten kann. Vom Hof geht es in den sehr schön angelegten Garten. Die Rosen stehen im schönsten Flor und es sind alle Blumenarten vom ersten Frühling bis späten Herbst vertreten. Aber was soll ich denn mit den Zwiebelländern, den Bohnen-, Gelbrüben-, Kraut- und anderen Ländern anfangen? Ich kann nichts benützen, als höchstens die Rettiche. Und ich muß doch alles – Haus, Hof und Garten – in ordentlichem Stand erhalten. Es bleibt mir deshalb nichts anderes übrig, als daß eine Hausfrau her muß, und zwar noch in diesem Spätjahr; und dazu bist Du bestimmt, meine Liebe. Ich kann in meinen jetzigen Verhältnissen und in diesem großen Hause das ledige Leben nicht länger fortführen: es wird auch von oben nicht gerne gesehen, wie mir bemerklich gemacht worden ist. Du wirst also einsehen, daß Du Dich so schnell als möglich entschließen mußt. Du kannst und wirst mich hoffentlich den Winter über nicht allein lassen. Und es ist Dir um so leichter, als Du ja nur in Deinen Palast hereinsitzen darfst. Alles ist ja für eine liebenswürdige Hausfrau aufs Nobelpste und Schönste hergerichtet. Zudem ist das Leben ganz billig, was Du daher z. B. ermessen magst, daß mir als Abendessen eine Portion Schinken um 4 Kreuzer genügt.“

Besonders beachtenswert erscheint die Achtung, die man den Staatsdienern damals in Aalen im Gegensatz zum Schwarzwald entgegenbrachte. Das Oberamtsgerichtsgebäude, in dem Ganzhorn zunächst als Junggeselle eine 7-Zimmer-Wohnung innehatte, war 1845/46 massiv in Sandsteinquadern erbaut worden. Es stand an der Stelle des heutigen Amtsgerichtes. Das alte Gebäude ist 1907/08 aufgestockt worden und hat an der Nordseite einen 3stockigen Anbau erhalten.





98 *Luise Ganzhorn geb. Alber*  
(aufgenommen in Ulm wohl 1859)

In den Monaten nach seiner Ankunft in Aalen ging es Wilhelm Ganzhorn um die baldige Heirat mit Luise Alber. Deren Eltern hatten wohl wegen ihrer Jugend Bedenken und wollten die Eheschließung hinauszögern. In einem Brief vom 26. September 1854 schrieb er seiner Braut wegen eines Hochzeitstermines im November und bat sie um ihre Einwilligung. Es war ihm offenbar sehr ernst: „Ich bleibe den Winter über nicht allein – mag es kommen, wie es will. Ich habe mit diesem Brief, welcher der letzte ist, alles getan, was in meinen Kräften steht.“ In dem Schreiben berichtete er von Aalen: „Ich habe ein prächtiges Schauspiel in der letzten Nacht gehabt. Ganz in der Nähe meiner Wohnung, durch einen Platz von etwa 100 Schritten davon getrennt, ist eine Feuersbrunst ausgebrochen und 4 Häuser abgebrannt. Weil mein Haus ganz von Stein und im besten Zustand ist, so hatte ich keine Gefahr und habe behaglich ein Glas Wein dazu trinken und eine Zigarre dazu rauchen können. Die Brandstätte raucht jetzt noch vor meinen Fenstern und ein hoher runder Turm der Stadtmauer ist jetzt noch in gänzlichem Ausbrennen begriffen. Übrigens habe ich dadurch etwas bessere Aussicht gewonnen.“

Wilhelm Ganzhorn hatte die Oberamtsrichterstelle in Aalen nur provisorisch übertragen bekommen. Sie wurde im Staatsanzeiger vom 22. Oktober 1854 ausgeschrieben. Der Justizminister hielt nun sein Wort und Ganzhorn wurde die Stelle am 23. November 1854 definitiv übertragen. Sein Gehalt betrug jährlich 1200 Gulden, außerdem hatte er freie Wohnung und gewisse Nebenbezüge.



99 Adolf von Breitschwert, ab 1853  
Gerichtsaktuar in Aalen  
(Aufnahme um 1860)



100 Georg Morlok, Erbauer der Bahnlinie  
Cannstatt – Aalen – Nördlingen  
(Aufnahme um 1868)



101 Hüttenkassier Finanzrat Feil  
in Wasseralfingen (Aufnahme um 1870)



102 Maschineninspektor Hahne  
in Wasseralfingen (Aufnahme um 1870)

Die Trauung mit Luise Alber fand am 18. Januar 1855 in Feldrennach bei Neuenbürg im Schwarzwald statt. Luise entstammte einer wohlhabenden Wirts- und Bauernfamilie und war von ruhigem, ja stillem Wesen. Sie war die treusorgende Hausmutter und stand ohne Zweifel im Gegensatz zu dem witzigen, kontaktfreudigen Ehemann. Von den Eheleuten ist das im württembergischen Landrecht vorgeschriebene Inventar des beiderseitigen Beibringens bekannt, und es zeigt anschaulich den Besitz des Oberamtsrichters. Einige Besonderheiten seien hier erwähnt: Etwa 130 Porträts in Rahmen, Lithographien, Kupferstiche, Muscheln, alte Silbermünzen, die Staatsuniform bestehend aus Frack mit Goldstickerei, Beinkleidern, Hut, Handschuhen und Degen im Wert von 36 Gulden, 30 Hemden, jedoch nur 2 Unterhosen, kein Unterhemd und kein Pullover, 12 Sacktücher, 36 Paar Strümpfe, 1 Büchsflinte, 1 Büchse, 1 Hirschfänger, 2 antike Trinkgefäße, 3 Waschschüsseln, davon 1 aus Blech, 1 Gitarre, 1 mit Eisen gebundenes Faß von 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Eimer Inhalt gefüllt mit Rotwein, sowie 3 kleinere Fässer, 13 Tabakspfeifen mit einem Vorrat an Rauchtobak und Zigarren. Da es damals keine Sparkassen gab, hatte auch Ganzhorn sein ererbtes und erspartes Geld in Darlehen ausgegeben. An insgesamt 19 Personen, besonders in der Sindelfinger und Neuenbürger Umgebung, hatte er 4000 Gulden gegeben. Auch dem Aalener Gerichtsdiener Thiel hatte er bereits 100 Gulden geliehen. Ganzhorns Vermögen betrug insgesamt 6328 Gulden. Die Braut hatte demgegenüber ein Vermögen von 8008 Gulden, worunter 7000 Gulden Bargeld von ihren Eltern waren. Der Oberamtsrichter hatte somit keine schlechte Partie gemacht.

In Aalen wurden die ersten 3 von insgesamt 10 Kindern geboren, darunter am 9. Dezember 1858 die Tochter Marie, später verheiratet mit Paul Hegelmaier, Oberbürgermeister von Heilbronn und Reichstagsabgeordneter.

Ganzhorn gewann in Aalen neue Bekannte und Freunde. Einer war Ludwig Adolf von Breitschwert (geb. 19. Dezember 1824 in Ellwangen als Sohn des K. v. Breitschwert, später Direktor des Gerichtshofs in Tübingen, und der Luise Freiin von Thüngen), der seit 1853 in Aalen Gerichtsaktuar war. Er machte allerdings nicht so Karriere wie sein Vater, sondern kam 1866/69 als Sekretär zum Kreisgerichtshof in Ulm, wo ihm Kanzleiaufgaben übertragen wurden.

Ganzhorn hatte auch enge Verbindungen zu dem Oberamtsarzt Dr. Gustav Hartmann (geb. 12. Juni 1809 in Backnang, gest. 14. Mai 1883 in Aalen) und seiner zweiten Frau Karoline geb. Bürger, die beide zu Paten bei den in Aalen geborenen Kindern Ganzhorns gebeten wurden. Alle drei Taufen fanden als Haustaufen statt.

In dieser Zeit lernte Ganzhorn den Bauinspektor und späteren Oberbaurat Georg Morlok (1815–1896) kennen, der in Wasseralfingen ein neues Walzwerk baute. Mit Morlok verband ihn bald eine enge Freundschaft und dieser war später Taufpate der zwei jüngsten Söhne Ganzhorns. Morlok war der zuständige Oberingenieur für die 1858 bis 1861 errichtete Bahnlinie von Cannstatt nach Wasseralfingen. Auch mit den leitenden Bediensteten des Wasseralfinger Hüttenwerks wurde Ganzhorn bekannt, so

mit dem Bergrat Erhardt sowie mit dem Hüttenkassier Feil (mindestens von 1858 bis 1877 in dieser Funktion, zuletzt mit dem Titel eines Finanzrats) und dem Maschineninspektor Hahne (mindestens von 1858 bis 1873 in Wasseralfingen tätig). Die Freunde besuchten bisweilen das Werk und es heißt im Abschiedsgedicht von Adolf von Breitschwert über Ganzhorn: „Vergessen Sie schon jene Stunde, wo Sie an des Hochofens Rand beinahe wären abgebrannt?“.

Wilhelm Ganzhorn hatte als Freund des Weines einige wohlgefüllte Fässer Wein im Keller des Aalener Gerichtsgebäudes liegen. In den genau eingehaltenen Gerichtsferien im Sommer pflegte er entsprechend der Übung in seiner Junggesellenzeit weite Reisen zu unternehmen. Seine Frau ließ er dabei stets zu Hause. 1855 und 1856 war er in Südfrankreich, 1857 besuchte er wohl Ungarn und Italien, 1858 Dänemark und Schweden und 1859 führte ihn seine Sommerreise durch Dresden.

Die Aalener Oberamtsrichterstelle war in die 3. Gehaltsklasse eingereiht. Als die in die 2. Gehaltsklasse eingestufte Stelle in Neckarsulm durch den Weggang des Oberamtsrichters Hölderlin frei wurde, bewarb sich Ganzhorn dorthin. Soweit erkennbar betrug der Unterschied im Gehalt 200 Gulden jährlich. Mit königlicher Entschließung vom 15. Dezember 1859 wurde er nach Neckarsulm versetzt. Nach dort zog er Anfang März 1860. Bis dahin hatte er noch in Aalen gewirkt, so daß auf der am Aalener Amtsgericht angebrachten Gedenktafel richtig das Jahr „1860“ vermerkt sein mußte.

Ganzhorns Beziehungen zum Aalener Bezirk brachen jedoch nicht ab. Ein Brief des Wasseralfinger Bergrats Erhardt vom 10. Juli 1861 an Ganzhorn zeigt dies. Der Brief zeigt ferner, wie Ganzhorn von seinen Freunden immer wieder um Wein gebeten wurde und wie die Fertigstellung der Eisenbahnlinie in Aalen und Wasseralfingen gefeiert wurde:

„Lieber Freund! Nachdem Höflein mir nebst Deinen Grüßen die erfreuliche Nachricht gebracht, daß Du meinem Wunsche um Abgabe von Wein aus Deinem hoffentlich gut versorgten Lager zu entsprechen Dich bereit erklärt hast, so war ich so frei, gestern dem Fuhrmann Staudenmaier 2 leere Fäßchen franco Heilbronn mitzugeben und bitte Dich nun, das eine mit Affentaler von derselben guten Qualität wie gehabt und das andere mit einem ordinären Tischwein nach Deinem Gutdünken zu füllen. Da ich den Wein vor dem 18. d. M., wo die Festfeier zur Eröffnung der Eisenbahn hier stattfindet, noch gerne haben möchte, so bist Du vielleicht so gut und sorgst dafür, daß der Wein längstens bis nächsten Montag früh bei dem Güterschaffner W. Ade in Stuttgart eintrifft, damit die Staudenmaiersche Fuhre, welche Montag Nachmittag von dort abfährt, ihn noch rechtzeitig hieher bringen kann. Nicht wahr, Du tust mir den Gefallen und besorgst alles recht gut.

Gestern kam die erste Lokomotive hieher, welche natürlich von alt und jung mit großem Jubel begrüßt wurde. In Aalen fand deshalb ein Festessen statt, an dem sich namentlich viele Heidenheimer und Ellwanger, nicht aber auch die Aalener Herrn Bezirksbeamten, welche an der Art der Einladung sich gestoßen haben, beteiligten. Am



103 Gedenktafel für Wilhelm Ganzhorn am Aalener Amtsgericht (1977 angebracht)

18. und 19. soll es nun hier losgehen. Am ersten Tag sollen die Minister, Staatsräte und die Ständemitglieder hierher geführt werden, wo sie in dem hiesigen Güterschuppen mit einem Dejeuner auf Kosten des Werks werden regaliert werden. Am zweiten Tag soll eine weitere Probefahrt stattfinden, zu der die übrigen hohen Beamten und sonstigen Notabilitäten eingeladen werden, für welche in der Güterhalle in Aalen ein Essen, übrigens jeder auf eigene Rechnung, parat gehalten werden soll.

Ich meine, es wäre ganz am Platz, wenn Du diese schöne Gelegenheit ergreifen würdest, Deine hiesigen Freunde und Bekannten wieder zu sehen, nachdem Du sie schon so lange auf dieses Vergnügen vergeblich warten ließest. Morlok wird Dir ohne Zweifel leicht eine Karte verschaffen können.“

Auch im Frühjahr 1870 muß Ganzhorn die Hüttenwerke in Wasseralfingen besucht haben, denn am 23. April 1870 verfaßte er ein zehnstrophiges Gedicht „Gruß an Wasseralfingen“. Er brachte darin den Namen Alfingen mit den Elfen der Kocherau in Verbindung. In Gegensatz dazu stellte er das Getöse des Hammerwerkes und der Gießerei, um zuletzt mit Segensworten für das Werk zu enden.

*Gruß an Wasseralfingen*

Ei sieh, welch wonnig Spielen  
Der Elfen auf der Au;  
Sie kosen und sie kühlen  
Sich in dem Morgentau;  
Sie schwingen sich, sie ringen  
In Äthers farb'gem Glanz;  
Welch Necken, welch Verschlingen  
In zauberhaftem Tanz!

Die Au am Kocherbette  
Ward Alfingen genannt,  
Weil längst die traute Stätte  
Als Elfen-Heim bekannt;  
Und drüben – köstlich Wohnen  
Im Schloß mit stolzer Zinn',  
Als möchte drinnen thronen  
Die Elfenkönigin.

Der Geister harmlos Walten,  
Den Ort der sel'gen Ruh,  
Die duftigen Gestalten  
Suchst heut' vergebens du;  
Heut' ist's ein andres Ringen,  
Ein tüchtiger Erwerb,  
Die wucht'gen Hämmer schwingen  
Gestalten kräftig derb.

Die roten Feuer glühen,  
Hoch in die Luft hinaus;  
Die Funken lustig sprühen,  
Welch Zischen, welch Gebraus!  
Ei sieh, welch sinnig Streben,  
Welch Mühen, welcher Kampf!  
Wie schafft ein reges Leben  
Mit Wunderkraft der Dampf!

Da ist ein wirres Tönen,  
Bewegung sonder Rast,  
Dazwischen ächzend Stöhnen,  
Als ging's zum Sterben fast;  
Ich sinne, ob auch Jammer  
An dieser Stätte sei. –  
Bum! – Schüttelt mich der Hammer  
Aus meiner Träumerei.

Ihr rüstigen Gesellen  
Im lichten Feuerschein,  
Daß mir die Ohren gellen,  
Wie schlagt ihr kräftig drein!  
Mögt ihr noch wilder tosen –  
Mit mächtigem Gewicht,  
Den Hammer dort, den großen,  
Den übertönt ihr nicht!

Schafft fort und rastet nimmer;  
Wohl hundert sind bedacht,  
Das blanke Eisen immer  
Zu führen aus dem Schacht,  
Das wird durch Feuers Gluten  
Geläutert und geklärt  
Und hat in klaren Fluten  
Den guten Kern bewährt.

Glückauf! Gewalt! Geschoben!  
Gefeuert! Kräft'gen Wind!  
Gegossen und gehoben  
Den frischen Guß geschwind!  
Den Meister hör' ich sprechen:  
Gelungen, schön und rein!  
Die Form mögt ihr zerbrechen,  
Sie muß erneuet sein!

Doch – kenn' ich euren Willen? –  
Euch fehlt ein kühlend Naß –  
Drum schnell, den Durst zu stillen,  
Schafft bei ein stattlich Faß! –  
Erquicket eure Leber  
Und stählet euren Mut:  
Dem Lenker und dem Geber  
Ein Glas der frischen Flut! –

Zuletzt zur steten Weihe  
Gönnt noch ein innig Wort:  
Das Werk, das Werk gedeihe,  
Es blühe fort und fort!  
Wo solch ein tüchtig Walten,  
Da muß auch Segen sein,  
Drum stimmt mit Händefalten:  
„Das walte Gott!“ mit ein!

Nach seiner Versetzung von Aalen nach Neckarsulm trat Ganzhorn bald dem „Historischen Verein für Württembergisch Franken“ bei und geriet dann in den Bann der Altertumsforschung. Zahlreiche archäologische Grabungen führte er selbst durch und berichtete darüber in Veröffentlichungen. Er verfaßte auch eine umfangreiche Lebensbeschreibung des Neckarsulmer Löwenwirts Peter Heinrich Merckle, der durch Kaiser Napoleon I. in Braunau eingesperrt worden war, weil er eine vom Nürnberger Buchhändler Palm stammende und gegen Napoleon gerichtete Schrift verbreitet hatte. Das Eingreifen König Friedrichs von Württemberg rettete ihn vor dem Schlimmsten.

Wilhelm Ganzhorn war in Neckarsulm ebenfalls bald ein bekannter Mann. Dazu trug nicht zuletzt sein großer Weinkeller unter dem Amtsgericht bei, den er zu einer Sehenswürdigkeit ausgestaltet hatte. Die Fässer standen hier in zwei langen Reihen. Der berühmteste der Weine war der vielbesungene Kometenwein von 1811 (sog. „Elfer“), von dem er nach den nie irgendwelche Zweifel über die Haltbarkeit äußernden Berichten einen größeren Vorrat besaß. Der Jahrgang hatte seinen Namen nach dem 1811 erschienenen Kometen. Ganzhorn rechnete ihm große Heilkraft zu, weshalb er ihn in seine „Hausapotheke“ einreichte und ihn nach dem Rezept „innerlich, alle Stund 100 Eßlöffel voll“, verschrieb.

In diesem Weinkeller waren viele bedeutende Männer, mit denen er befreundet war, zu Gast. Er muß eine besondere Gabe für geistreiche Geselligkeit gehabt haben. Hierin ist er auch von Bedeutung für Größere als er, denn er hat so mitgewirkt an der Bildung des „geistigen Raums“, in dem er und die Männer, mit denen er eng verbunden war, sich entfaltet haben.

Unter seinen Freunden ist zuerst Ferdinand Freiligrath zu nennen, mit dem er lange Jahre eng befreundet war. Freiligrath war damals einer der bekanntesten Dichter und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Cannstatt, von wo aus er öfters nach Neckarsulm kam. Enge Freundschaft verband Wilhelm Ganzhorn mit Viktor von Scheffel, der in den Jahren um 1875 der berühmteste Dichter und neben Bismarck der populärste Mann Deutschlands war.

Ganzhorns Freundschaft mit den Afrikaforschern Rohlf, Mauch und Nachtigal veranlaßte ihn, in seinem Weinkeller eine „Aufweichungsanstalt für Afrikareisende“ ein-

zurichten. Er hielt seine Weine für ganz vorzüglich geeignet, den ausgetrockneten Forschern nach heißer Wüstenfahrt die Akklimatisation zu erleichtern. Ein Bericht über die Aufweichung von Gerhard Rohlfs, der als Mohammedaner verkleidet Nordafrika bereist hatte, ist in einem Brief Ganzhorns erhalten geblieben: „Nachdem er auf dem Bahnhof in Heilbronn angekommen war, nahm ich ihn dort in Empfang: große Freude gegenseitigen Wiedersehens! Nach kurzem Empfangstrunk brachte ich ihn in meinen Wigwam, wo wir dann bei der Speisung gleich die verschiedensten Sorten des zur Aufweichung dienenden Trunks, vom Kometenwein abwärts, kosteten: natürlich noch mit der nötigen Vorsicht, weil der bevorstehende Vortrag wie ein drohendes Gespenst im Hintergrund lauerte und den Finger erhob, wenn man etwas tiefer ins Glas schauen wollte. Dann Marsch – zur Abkühlung – nach Heilbronn. Der Vortrag war sehr gediegen und erntete der Redner ungeteilten Beifall. Nachher noch ein Trunk und wir fuhren hernach zur Ausführung der eigentlichen Aufweichung in meinen Wigwam zurück. Die Feier selber ging mit der nötigen Würde, zugleich aber mit aller Glut des Südens vor sich. Natürlich obligater Kellerumgang, lieblicher Gesang und Schluß erst morgens gegen 5 Uhr. Auf den anderen Tag war Vortrag in Landau ausgeschrieben: da aber die Eisenbahn grausamerweise nicht am Hause anhielt, so geschah es, daß der Abgang erst mittags 1 Uhr stattfinden konnte – nach abermaliger Morgenaufweichung – und der Vortrag mußte abtelegraphiert werden.“

Weitere Freunde waren der Heilbronner Arzt Robert Mayer, der Entdecker des mechanischen Wärmeäquivalents („Kraft gleich Wärme“), und Theobald Kerner, der Sohn von Justinus Kerner und Bewahrer des Weinsberger Kernerhauses. Auch Kronprinz Friedrich, der spätere Kaiser Friedrich III., ließ sich einmal Ganzhorn bei einem Aufenthalt auf dem Bahnhof in Neckarsulm vorstellen.

Besonders zu erwähnen sind die Neckarsulmer Kindstauen, die erste 1869 für den Sohn Hermann und die zweite 1871 für den jüngsten Sohn Wilhelm. Es traten hier als Paten die sog. Heilsräte auf: Hofrat Hackländer, der bekannte Schriftsteller in Stuttgart, Oberbaurat Morlok, den Ganzhorn in Aalen kennengelernt hatte, und Freiligrath. Letzterer schrieb über die Taufe von 1869 an seine Tochter: „Vorgestern war ich in Neckarsulm, um meinem Freund Ganzhorn sein jüngstes Kind aus der Taufe zu heben. Hackländer und Oberbaurat Morlok waren auch geladen und wir fuhren somit selbdritt als moderne heilige drei Könige hin zur Wiege des Kindleins. Der Komet stand aber nicht über dem Hause, sondern drunter, nämlich der Kometenwein im Keller des Vaters Ganzhorn. Der hat uns denn auch gehörig geleuchtet; so ein schwäbisches Kindtaufen ist eine gewaltige Tathandlung: aus Mittagessen ward Kaffee, aus Kaffee ward Abendessen – alles auf einen Sitz! Der Wein stand natürlich als Komet über dem allen! Herr du meines Lebens! Übrigens war alles nett und gemütlich und das Sauerkraut verug sich vortrefflich mit der Gemütlichkeit und dem Singen und dem Muskateller!“

Zu einem wahren Dichterwettstreit führte die Taufe des am 3. September 1871 gebo-



104 In der Ausstellung „Autoren aus dem Raum Aalen“ im April 1980 betrachtet Jürg Arnold die seinen Urgroßvater Wilhelm Ganzhorn betreffenden Ausstellungsstücke



renen jüngsten Sohnes von Wilhelm Ganzhorn. Neben den drei Heilsräten erschienen Viktor von Scheffel und der Dichter des Liedes „Kennt ihr das Land in deutschen Gauen“, Johann Georg Fischer, jeweils mit Gedichten. Auch Theobald Kerner war gekommen und dessen Frau Else wirkte als „Taufengel“ mit. Nach der Taufe zog man mit Fackelbeleuchtung in den Keller, wo „der Kometenwein aus großen Humpen getrunken wurde“. Vater Ganzhorn ließ die Gedichte in einem Heftchen drucken, das zu den liebenswürdigen Kuriosa der deutschen Literatur gehört.

Im Sommer 1878 wurde Ganzhorn nach Cannstatt versetzt. Dort wirkte er noch zwei Jahre und starb am 9. September 1880 ganz plötzlich an einer Lungenentzündung. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Uffkirchhof.

Die Erinnerung an Wilhelm Ganzhorn ist nicht geschwunden. In Neckarsulm erinnern die Ganzhornstube und in Cannstatt die Ganzhorn-Anlagen an ihn. In Conweiler im Schwarzwald gibt es eine Wilhelm-Ganzhorn-Schule. Auch in Aalen ist 1977 am Amtsgericht eine Gedenktafel angebracht worden. Im Rahmen einer Ausstellung „Autoren aus dem Raum Aalen“ des von Reiner Wieland betreuten Schriftgutarchivs Ostwürttemberg vom 10. bis 27. April 1980 im Rathaus Aalen wurde auf Wilhelm Ganzhorn hingewiesen. Diese Erinnerung erscheint angesichts seiner vielfältigen Bedeutung als Dichter, Altertumsforscher, als Dichterfreund und als liberaler Demokrat der 1848er Zeit berechtigt.

### *Anmerkungen:*

- 1 Oberamtsrichter Martz, der die besser besoldete Stelle am Oberamtsgericht Brackenheim übernahm
- 2 Gemeint ist der Oberamtsrichter Lindauer in Neuenbürg, von Ganzhorn bisweilen als „Lord Oberrichter“ bezeichnet

### *Quellen:*

Jürg Arnold, Wilhelm Ganzhorn, Leben, Ahnen, Gedichte, Sindelfingen 1969 (darin ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis);

Arthur Roßmann, Wilhelm Ganzhorn, in: Aalener Volkszeitung vom 8. September 1960;

Aalener Kirchenbücher;

Zum Amtsgerichtsgebäude: Beschreibung des Oberamts Aalen, Stuttgart 1854, S. 173, sowie Bauakten beim Bürgermeisteramt Aalen;

Hof- und Staatshandbücher für das Königreich Württemberg;

Die diesem Artikel beigefügten Aufnahmen der Freunde und Bekannten waren im Besitz von Wilhelm Ganzhorn